

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 21

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Recht zu leben

ROMAN VON
LUDWIG WOLFF

Fünfte Fortsetzung

Während er zerquält und gereizt beim Frühstück saß, kam ein Bankdiener und überbrachte ihm einen Brief, in dem Herr Adolf Degenmann, so hieß der freundliche Bankvorsteher, ihn ersuchte, im Lauf des Vormittags zu ihm zu kommen. Hollbruch las den Brief mit Unbehagen und Mißtrauen, denn daß diese Einladung kaum etwas Gutes bedeutete, war unschwer zu erraten. Erst in diesem Augenblick kam ihm wieder zum Bewußtsein, daß er ein reicher Mann war, der auf den Rat eines wildfremden Menschen Aktien gekauft hatte, die vielleicht gefährdet waren. Die plötzlich erwachte Sorge um seinen Besitz wurde so groß, daß sie alles andere glatt auslöschte.

Er ließ sein Frühstück im Stich und begab sich eilig nach der Bank. Der Gedanke, daß er infolge seines unüberlegten Kaufs vielleicht einen Teil seines Vermögens eingebüßt hatte, war kaum zu ertragen. Aber als er das Büro betrat und das Gesicht des Bankvorstehers erblickte, das ihm zulächelte, war er sofort beruhigt. Es konnte nichts Schlimmes geschehen sein.

«Ich gratuliere, Herr Baron», rief ihm Herr Degenmann zu und schüttelte herzlich seine Hand.

«Schönen Dank, Herr Vorsteher, obwohl ich nicht weiß, wozu Sie mir gratulieren.»

«Ja, lesen Sie keine Zeitungen?»

«Ich bin gestern und heute nicht dazu gekommen.»

«Sie wissen also nichts von der stürmischen Hausse der Jackson-Schäuffelin-Aktien?»

Hollbruch spürte ein nie geahntes Glücksgefühl, das sein Herz schwach werden ließ.

«Ich weiß von nichts», antwortete er mit einer heiseren Stimme.

«Dann wird es Sie freuen, zu hören, daß der letzte Kurs der Jackson-Schäuffelin 155 ist.»

«Das ist großartig», stammelte Hollbruch ganz betäubt und setzte sich nieder. «Wie ist das möglich?»

«Das kann ich Ihnen nicht erklären, Herr Baron, denn ich begreife es selber nicht. Eine solche Kurssteigerung in der heutigen Zeit ist kaum zu verstehen. Als ich gestern zur Börse kam, um Ihren Auftrag auszuführen, war schon lebhaft Nachfrage nach Jackson-Schäuffelin. Der letzte Kurs von 110 war längst überschritten.»

«Sie haben doch gekauft?» fragte Hollbruch angstvoll.

Herr Degenmann nickte mit großer Genugtuung.

«Selbstverständlich. Ich habe noch zu 115 kaufen können.»

Hollbruchs Gehirn begann automatisch zu berechnen, wie groß der Gewinn war.

«Die späteren Käufer mußten mehr bezahlen, das ist klar. Die ganze Börse war plötzlich verrückt geworden. Alle Welt wollte Jackson-Schäuffelin haben, aber kein Mensch konnte sagen, warum er eigentlich hinter Jackson-Schäuffelin her war. Ich habe etwas Ähnliches in Zürich noch nicht erlebt. Die ersten Kauforders, die bei Eröffnung der Börse vorlagen, beliefen sich, zusammen mit Ihrem Auftrag, auf 700 000 Franken. Die Käufer waren nicht zu eruieren, denn die Bankiers verrieten natürlich nichts. Auch Herr Schäuffelin, mit dem ich mich später unterhalten habe, konnte sich nicht erklären, wer plötzlich so großes Interesse an seinem Unternehmen hatte.»

Hollbruch lächelte töricht vor sich hin.

«Bei Börsenschluß waren für zwei Millionen Franken Jackson-Schäuffelin-Aktien umgesetzt worden. Es ist und bleibt für mich ein Rätsel.» Ein jäher Argwohn erwachte in dem Bankvorsteher. «Sagen Sie, Herr Baron, haben Sie vielleicht meinen Tip weitergegeben?»

«Ich habe mit keinem Menschen eine Silbe darüber gesprochen, Herr Vorsteher.»

«Ich glaube Ihnen, Herr Baron. Das Merkwürdige ist, daß der neue Auftrag der Bundesbahnen noch gar nicht bekannt gegeben worden ist.» Er schüttelte die Gedanken von sich ab. «Aber warum sollen wir uns darüber die

Köpfe zerbrechen? Ich freue mich aufrichtig, daß Ihnen mein Rat Glück gebracht hat.»

«Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll, Herr Vorsteher.»

«Da ist nichts zu danken, Herr Baron. Das war Ihre Chance. Die Sache hätte auch schief ausgehen können.»

«Glauben Sie, daß die Aktien noch weiter steigen werden?»

«Ich nehme bestimmt an, daß sie morgen noch einige Punkte gewinnen werden, denn, wie ich höre, soll heute in den Abendblättern der Auftrag der Bundesbahnen publiziert werden.» Er machte eine kleine Pause. «Und jetzt will ich Ihnen noch einen zweiten Rat geben, Herr Baron.» Hollbruch sah ihn gespannt an. «Verkaufen Sie, und zwar morgen, wenn die Aktie voraussichtlich noch steigt. Man muß während einer Hausse verkaufen und nicht während einer Baisse.»

«Ich werde Ihren Rat dankbar befolgen, Herr Vorsteher», erwiderte Hollbruch, der seinen Gewinn sicherstellen wollte. «Verkaufen Sie, bitte, morgen die Aktien zum besten Kurs.»

Den Ausdruck «zum besten Kurs» hatte er vom letztenmal her im Gedächtnis behalten.

Herr Degenmann nickte beifällig.

«Sehr vernünftig, Herr Baron. Sie sind ein Klient, an dem man Freude hat. Was soll mit dem Geld geschehen?»

«Eröffnen Sie mir ein Scheckkonto, Herr Vorsteher, und legen Sie das Geld auf mein Konto.»

«Ausgezeichnet, Herr Baron.»

Herr Degenmann ließ sich die erforderlichen Unterschriften geben und überreichte Hollbruch ein Scheckheft.

«Nochmals meinen herzlichsten Dank, Herr Vorsteher», sagte Hollbruch und verließ das Büro, um die andern Bankhäuser aufzusuchen. Er erkundigte sich

zuerst nach den Kursen, zu denen die Banken für ihn Jackson-Schäuffelin-Aktien gekauft hatten, und erfuhr, daß seine Kurse nicht unter 112 und nicht über 121 gegangen waren, Mitteilungen, die ihn außerordentlich befriedigten. Er gab allen Banken Verkaufsaufträge für den nächsten Tag und ließ das Geld auf Scheckkonto legen.

Als Hollbruch nachmittags wieder sein Zimmer betrat, setzte er sich zum Tisch, nahm einen Bogen Papier und fing an auszurechnen, wie viel er bei dem Geschäft mit Jackson-Schäuffelin verdient hatte. Es war ein Wollustgefühl ersten Ranges, Gewinne zu berechnen. Auch wenn beim Verkauf der Kurs von 155 nicht erzielt werden konnte, ergab sich ein Reingewinn von weit über 200 000 Franken, eine freundliche Summe, die das Herz erwärmte. Hollbruch rechnete spielerisch weiter und entdeckte, daß er jetzt über eine Million Schweizerfranken besaß. Er zerriß das vollgeschriebene Papier, zündete sich eine der edlen Zigaretten an, die er gekauft hatte, und blickte mit großem Behagen durch das geöffnete Fenster in die Luft. Es war schönes mildes Wetter, der Himmel sah grün aus, die ersten Schwalben schossen durch die Gasse.

Beim Fenster des gegenüberliegenden Hauses saß das junge Mädchen mit dem schönen ernsten Gesicht über eine Naharbeit gebeugt. Hollbruch betrachtete das Mädchen so neugierig und aufmerksam, als sähe er zum erstenmal ein weibliches Wesen. Er bewunderte den weißen Hals, die sanfte Rundung der Wangen und den dicklippigen jungen Mund, den zu küssen sehr angenehm sein mußte. Er geriet ins Träumen und stellte sich vor, daß er das unbekannte junge Mädchen zum Abendbrot einladen würde. Nachher könnte man ein Kino besuchen oder eine Bar und zum Schluß würde das junge Mädchen zu ihm kommen. Es wäre wunderbar, nicht mehr allein sein zu müssen. Wenn er das junge Mädchen davon überzeugen könnte, daß es nichts von ihm zu befürchten habe, würde es bestimmt zu ihm kommen. Noch einfacher wäre es natürlich, dem Mädchen hundert oder tausend Franken zu schenken. Aber dieser Gedanke war so beschämend,

daß er Hollbruch aus seinen Träumereien riß. War er schon so weit, daß es ihm selbstverständlich erschien, Menschen zu kaufen? Und was bekam man für Geld? Man konnte einen Körper kaufen, aber keine Liebe.

Hollbruch blickte das ahnungslose junge Mädchen voll Zorn an, weil es ihn zu geistigen Ausschweifungen verführt hatte, und schloß das Fenster. Dann versperrte er die Scheckbücher in seinem Koffer, nahm Hut und Mantel und verließ eilig das Zimmer, dessen Einsamkeit ihn bedrückte.

Er ging ziellos zum See, kaufte ein Abendblatt und sah nach den Börsenkursen. Jackson-Schäuffelin schlossen mit 157. Auch die Nachricht von dem Auftrag der Bundesbahnen stand in der Zeitung. Es war alles in bester Ordnung.

War wirklich alles in bester Ordnung?

Er lehnte die Frage ab, setzte sich auf eine Bank und blickte ins Wasser, das im Glanz der Abendsonne rot schimmerte. Später betrachtete er seinen Hut, den er abgenommen hatte, und stellte fest, daß der Hut welk und müde aussah. Man müßte sich einen neuen Hut anschaffen, aber Hüte zu kaufen, war sehr anstrengend. Außerdem hatte es ein reicher Mann nicht notwendig, einen tadellosen Hut auf dem Kopf zu haben. Wem sein alter Hut nicht gefiel, der brauchte ihm nichts zu leihen.

Dann fiel sein Blick auf seine Schuhe, die einen kleinen Riß im Oberleder hatten. Ueberdies waren die Sohlen durchgelaufen und die Absätze schief getreten. Hollbruch stand sofort entschlossen auf, ging nach der Bahnhofstraße zurück und betrat einen Laden, um sich Schuhe zu kaufen. Er hatte keine besonderen Wünsche und wählte nicht lange aus, sondern nahm das erste Paar, das ihm paßte.

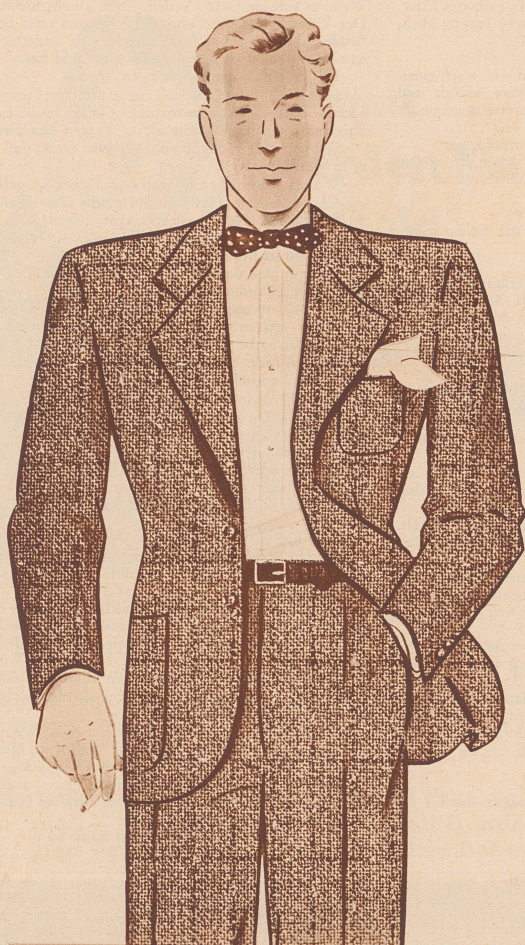
Als er aus dem Schuhladen auf die Straße kam, erblickte er einen langen niedrigen Wagen, der vor dem Haus stand. Es war ein italienisches Auto, das das Heimateisende Mailand trug und in seinem ganzen Bau Schnelligkeit verriet. Hollbruch bewunderte den Wagen und wurde von einer fast schmerzenden Gier, ein Auto genau der gleichen Art zu besitzen, jäh überfallen. Er hätte nicht einen Augenblick gezögert, diesen Wagen auf der Stelle zu kaufen, gleichviel was er kostete. Ein junger Mann kam mit einer sehr hübschen Dame aus dem Haus, sperrte den Wagen auf, half seiner Begleiterin beim Einsteigen und fuhr davon. Hollbruch beneidete den jungen Mann sowohl um den Wagen als auch um die junge Dame und ging verstimmt weiter, obwohl er sich sagte, daß ihm seine Scheckbücher ohne weiteres erlaubten, in einem ganz gleichen Wagen davonzufahren. Nur die passende Gefährtin war wahrscheinlich schwer zu finden, denn Dieten, jetzt mußte Hollbruch wieder an seine Frau denken, ließ sich nicht leicht ersetzen. Das heiße Glücksgefühl, das ihn viele Stunden lang überflutet hatte, war mit einemmal erloschen.

Er betrachtete im Weitergehen aufmerksam die Frauen, denen er begegnete, aber keine ließ sich mit Dieten vergleichen. Die Sinnlosigkeit dieser Vergleiche kam ihm erst zum Bewußtsein, als er sich daran erinnerte, daß Dieten, die einen Menschen wie Keridan liebte, für ihn verloren war.

Auf diesem Abendspaziergang beschloß Hollbruch, am nächsten Tag Zürich zu verlassen, wo ihn nichts mehr zurückhielt. Er wollte nur die Verkaufskurse seiner Aktien abwarten, um den genauen Stand seines Vermögens zu wissen, dann konnte er reisen, wohin ihn die Sehnsucht trieb.

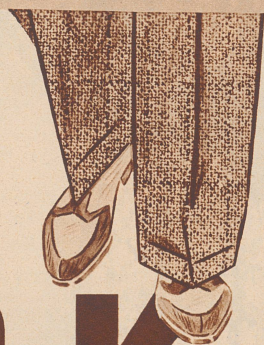
Diese Feststellung befriedigte ihn so sehr, daß er leichten Herzens sein Stammlokal aufsuchte und ein bescheidenes Abendbrot verzehrte. Er saß übermäßig lange in der von Rauch und Speisendunst erfüllten Wirtschaft und machte Reisepläne, die immer wieder im Sand verliefen. Es gab eigentlich keine Stadt und keine Landschaft, die

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG, Zürich



PKZ-Kleider für den Sommer

Leichte „fresh-air“-Anzüge Fr. 68.— bis 120.—
 Angenehme Flanellanzüge Fr. 48.— 68.— bis 120.—
 Elegante Flanellhosen Fr. 13.— 16.— bis 44.—
 Leinenvestons Fr. 28.— bis 38.— Leinenhosen Fr. 16.—
 Leinen-Golfhosen Fr. 18.— Leinen-„shorts“ Fr. 11.—



PKZ

Basel · Bern · Biel · La Chaux-de-Fonds · Genève · Lausanne
 Lugano · Luzern · Neuchâtel · St. Gallen · Winterthur · Zürich 1

Neuenburger Lotterie

Boillat

Eine Handvoll
Freunde



Bravo!
 Wir nehmen zusammen
einen Umschlag

1. Treffer :
Fr. 200.000

2. Treffer :
Fr. 100.000

3. Treffer :
Fr. 50.000

4. Treffer :
Fr. 30.000

etc., etc. alles in bar.

21.265 Treffer im
Gesamtwert von
1 Million

Jeder Umschlag enthält mindestens
einen Treffer. Der Umschlag :
Fr. 100.—.

Preis des Loses : Fr. 10.—

Die Gewinne werden an den Schaltern der
Neuenburger Kantonalbank und ihrer Filia-
len ausbezahlt oder direkt per Post zuge-
schickt: sie sind frei von allen Steuern.

Die Lotterie wird von der Société neuchâ-
telaise d'utilité publique zu Gunsten der
Arbeitslosen und für wohltätige Zwecke
durchgeführt. Die Lotterie ist vom Neuen-
burger Staatrat genehmigt.

Losverkauf nur in und nach Kantonen
Neuenburg und Uri gestattet.

Machen Sie mit

indem Sie sich mindestens ein Los
sichern.

Es genügt, auf das Postscheckkonto
der **Loterie Neuchâteloise IV. 4**
Fr. 10.— pro Los + 40 Rp. für die
Portospesen einzubezahlen oder
den untenstehenden Gutschein
einzusenden.

Bestellschein ausschneiden und einsenden
an Neuenburger Lotterie,
Z. J. 14
NEUCHÂTEL

Senden Sie
mir gegen
Nachnahme: { Lose à Fr. 10.—,
Umschläge à Fr. 100

Name

Adresse

Société Neuchâteloise d'utilité publique
Bitte leserliche Schrift, damit rasche Antwort möglich

Innenarchitektur Raumkunst

E. WYSS
Innenarchitekt
Heimberg b. Thun

INSERTATE

in der «Zürcher Illustrierten»
bringen immer guten Erfolg

ihn anziehen. Einen Mann, der plötzlich allein in der Welt stand, lockte die Ferne nicht. Der Anfang eines Gedichtes fiel ihm ein: «Wer in die Fremde will wandern, muß mit der Liebsten gehen», eine sentimentale Lebensauffassung, die ihn sehr ärgerte. Aus Trotz gegen Diäten beschloß er, nach Lugano oder Mailand zu reisen.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, verließ er das Bierhaus und ging bedächtig zu seinem Gasthof zurück. Vor dem Tor des «Bären» gegenüberliegenden Hauses stand ein Liebespaar und küßte sich. In dem weiblichen Teil des Paares erkannte Hollbruch das schöne junge Mädchen, das tagsüber so ernst über die Näharbeit gebeugt war, und verspürte lächerliche Eifersuchtsgefühle. Es war geradeso, als ob ihn das junge Mädchen betrogen hätte.

Er betrat sehr übellaunig den Gasthof, wick geschickt einem Gespräch mit der Wirtin aus und ging nach seinem Zimmer, das nachts in eine noch tiefere Einsamkeit versunken zu sein schien als am hellen Nachmittag. Er zündete eine Zigarette an und begann sich auszukleiden, aber sein Haß gegen das tote Zimmer wurde immer größer.

In dieser Stunde zorniger Verzweiflung fiel Hollbruch Eva Brake ein, deren Existenz er während der beiden letzten Tage vollkommen vergessen hatte.

War Eva Brake nicht ein schönes junges Mädchen? Hatte er sie nicht im Arm gehalten und ihren durstigen Mund geküßt? Bei der Erinnerung an ihre verschleierte Augen wurde sein Blut heiß. War Eva Brake nicht ein begehrenswertes junges Mädchen, das ihn liebte und sonst niemanden auf der Welt?

Hollbruch zog sich eilig wieder an, stürzte aus dem Gasthof und lief zum Haupttelegraphenamt.

Ohne weiter zu überlegen, telegraphierte er nur zwei Worte: «Komm! Peter.»

Bruder und Schwester

Als Keridan die Halle des Münchener Hotels betrat, erblickte er sofort Mira, die in einer Ecke saß. Er schritt eilig auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen.

«Guten Abend, Mira.»

Sie lächelte ihm zu.

«Guten Abend, Ali.»

«Bist du schon lange da, Mira?»

«Ungefähr eine Stunde.»

«Bist du mit dem Wagen gekommen?»

«Ja; nimm ein Zimmer, Ali. Dann wollen wir hinaufgehen. Hier kann man nicht sprechen.»

Keridan ging zum Büro, bestellte ein Zimmer und füllte den Meldeschein aus. Mira war nachgekommen und be-

trachtete ihren Bruder, während er schrieb. Dann fuhren sie zu dem Appartement hinauf, das Mira gemietet hatte.

«Willst du Kaffee oder Tee trinken?» fragte Mira, während sie ihr Pelzjäckchen ablegte.

«Danke, jetzt nichts.»

Sie öffnete die Tür ihres Schlafzimmers, warf einen Blick hinein, schloß die Tür wieder, kam zurück und setzte sich. Keridan hatte sich eine Zigarette angezündet und sah erwartungsvoll seine Schwester an.

«Hör' mal, Ali, du mußt das Geld zurückgeben.»

Keridan sprang auf, machte eine Bewegung, als wollte er das Zimmer verlassen, besann sich, kehrte zurück und nahm wieder Platz.

«Das sagst du?» rief er bleich vor Zorn.

«Ja, das sage ich. Du mußt unbedingt das Geld zurückgeben. Da hilft dir nichts.»

«Du glaubst mir also nicht?»

«Du kannst wirklich nicht von mir verlangen, daß ich eine so primitive Geschichte glauben soll. Wenn ich aufrichtig sein darf, so muß ich sagen, daß du mich schwer enttäuscht hast. Ist dir nichts Besseres eingefallen als das Märchen von dem ungetreuen Baron Hollbruch oder wie der Junge heißt?»

Keridan sprang wieder auf, ging ratlos durch das Zimmer, suchte nach Worten, die sich nicht finden ließen, und trat vor seine Schwester.

«Wenn du mir nicht glaubst, Mira, ist unsere Unterredung sinn- und zwecklos.»

«Mein lieber Ali, es kommt doch gar nicht auf mich an. Ob ich dir glaube oder nicht, kann dir sehr gleichgültig sein.»

«Es ist mir nicht gleichgültig», schrie er verzweifelt.

«Du bist der einzige Mensch auf der Welt, dessen Meinung mir nicht gleichgültig ist.»

«Nicht so laut, Ali. Wir sind in einem Hotel.» Sie blickte neugierig ihren Bruder an. «Kannst du dir vorstellen, daß Heliopoulos und Marbarak deine Geschichte glauben werden?»

«Sie müssen sie glauben, denn sie ist wahr.»

«Heliopoulos und Marbarak müssen niemals, das weißt du so genau wie ich.»

Keridan starrte seine Schwester an, dann setzte er sich nieder und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Daß seine Schwester ihm nicht glaubte, war ein Schlag, der ihn zu Boden warf. Nach einer Weile ließ er die Hände sinken.

«Warum glaubst du mir nicht, Mira?»

«Weil du in Gelddingen niemals aufrichtig zu mir gewesen bist.»

«Das ist nicht wahr.»

Sie hob die Stimme.

«Es ist wahr! Ich mache dir daraus keinen Vorwurf. Wenn es sich um Geld handelt, lügen alle Menschen. Alle! Der Vater belügt den Sohn, der Ehemann seine Frau, der Bruder die Schwester, ein Freund den andern. Wahrscheinlich muß man lügen, wenn man Geld hat.»

«Ich habe dich niemals belogen, Mira.»

«Schön. Wir wollen das jetzt nicht so genau untersuchen. Es ist ziemlich unwichtig.» Sie sah in die Luft und überlegte. «Willst du mir einige Fragen beantworten?» «Selbstverständlich, obwohl ich jetzt weiß, daß du mir nicht glaubst.»

«Warum sind nicht Caporali oder Daberkon geflogen?»

«Caporali ist in Holland und macht Grenzdienst. Das weiß übrigens Heliopoulos.» Mira öffnete den Mund, als ob sie etwas entgegennehmen wollte, aber sie blieb stumm.

«Daberkon ist krank.»

«Warum hast du nicht gewartet, bis Caporali frei oder Daberkon gesund wurde?»

«Weil ich strengen Befehl von Heliopoulos hatte, daß das Geld spätestens am 31. März bei dir sein müsse. Warum die Sache so eilte, konnte ich mir nicht erklären.»

«Sehr einfach. Heliopoulos brauchte das Geld.»

Keridan machte ein ungläubiges Gesicht.

«Unwahrscheinlich, Mira.»

«Es ist so. Du kannst dich darauf verlassen. Wieso kam übrigens so viel Geld zusammen?»

«Heliopoulos hatte Aktien und Wertpapiere geschickt, die belehnt oder verkauft worden sind. Ich weiß es nicht. Ich habe damit nichts zu tun. Der Erlös betrug ungefähr 400 000 Mark. Das andere Geld stammte aus Warenverkäufen.»

«Wie bist du auf den Baron verfallen?»

Keridan berichtete ausführlich von seiner Unterhaltung mit Hollbruch, aber diese Auskunft schien Mira nicht zu befriedigen.

«Hier wird deine Geschichte unklar, Ali. Es ist nicht zu verstehen, daß du einem wildfremden und unerprobten Menschen wie diesem Hollbruch einen solchen Betrag anvertraut hast.»

«Ich hatte einen ausgezeichneten Eindruck von ihm.»

Mira schien zu überlegen, wie weit sie dem Bericht ihres Bruders Glauben schenken dürfe.

Keridan erriet ihre Gedanken, denn er sagte nach einer kleinen Pause: «Das ist die volle Wahrheit, Mira, aber dennoch ist es meine Schuld, daß dieses Unglück geschehen ist. Ich habe mich in dem Mann nicht geirrt, aber in der Frau. Ich kenne Männer sehr genau, aber bei Frauen verläßt mich mein Instinkt.»

«Was hat denn die Frau mit der Sache zu tun?»

(Fortsetzung Seite 640)

Gibt es etwas Besseres in baumwollenen Geweben „Haute Nouveauté“ als ROBIA von Tootal?

Gewiß nicht. Die baumwollenen ROBIA-Gewebe, hergestellt nach einem patentierten Verfahren *widerstehen* wie Wolle und Seide dem Knittern. Sie kleiden und „fallen“ wie die besten Seidenstoffe. Robia wird wie Wolle gewaschen und bleibt auch nach vielem Waschen stets knitterfrei. — Die besten Künstler der Textilbranche schaffen jedes Jahr neue Dessins und farbige Muster, neue elegante Webarten für ROBIA. Tatsächlich verleiht dieses Ge-



webe jene elegante, distinguierte Note, die von allen Damen geschätzt wird. Nebenstehend ein Kleid aus Robia. — In jedem guten Stoffgeschäft zeigt man Ihnen gerne die Robia-Kollektion. Achten Sie auf die Marke Robia auf der Webkante.

Es gibt auch fertige Robia-Kleider. Für Damen tragen Sie die Marke „Scherrer“, für Kinder „Hacosa“.

ROBIA

EIN TOOTAL GEWEBE — FÜR ALLE KLEIDER, FÜR JEDES ALTER





Damit werden Sie zu Geld kommen!

Sie haben sicher auch die Absicht, Geld zu sparen. Ich rate Ihnen: Benützen Sie den **Vita-Plan** dazu. So **müssen** Sie Ihr Ziel erreichen. Als Vertrauensmann der **V. V. V. (Vita-Volks-Versicherung)** kenne ich den ganzen Plan natürlich gründlich. Ich kann Ihnen verraten wo das Geheimnis dieses zwangsläufigen Erfolges ist: Der Vita-Plan zeigt Ihnen

wie man mit den Zehnrapplern und Fränkern rechnet, — die Sie besitzen — statt mit Hunderter- und Tausendernoten, die Sie nicht haben!

Jede Woche lassen Sie einen kleinen Beitrag, vielleicht 2—3 Franken zu Hause abholen (Sie können natürlich auch die Beiträge für einen ganzen Monat durch die Post einsenden — wie Sie wollen). Das Geld wird bei der «Vita» angelegt und äußerst sorgfältig verwaltet.



.... auf einmal kommt der Tag, wo Ihnen der Briefträger ein ganzes Bündel Banknoten auf den Tisch zählt: das im Laufe der Jahre planmäßig, fast unmerklich ersparte Geld.

Sie erhalten sofort kostenlos Auskunft, wie Sie die Vita-Volks-Versicherung für sich selber anwenden müßten, Sie können nur den untenstehenden Abschnitt einsenden.

V. Konzett & Huber, Morgartenstr. 29, Zürich 4
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung.

Name: _____ Beruf: _____

Adresse: _____ Alter: _____

Einsenden an: **V. CONZETT & HUBER**, Morgartenstraße 29, ZÜRICH 4,
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

21

Am Stammtisch
schafft sie Gemütlichkeit

den Maler
regt sie zum Schaffen an

die rassige
Blauband *Brissago*
die allein ächte

FABRICA
TABACCHI
BRISAGO



HERMES

**Schweizer Portables
bieten das Höchste in
Qualität und Leistung**



von Fr.
160.- an

AUG. BAGGENSTOS

WAISENHAUSSTRASSE 2, ZÜRICH 1 Telephone 56.694

ALTHAUS

Keridan erzählte Dietens Geschichte, deren unwahrscheinliche Romantik Mira bewunderte.

«Das ist die «Bürgschaft» von Schiller», sagte sie lächelnd.

«Die kenne ich nicht», erwiderte Keridan verdrossen.

«Und wo steckt jetzt diese Balladen-Heldin?»

«Sie ist in meinem Haus in Dahlem. Du kannst sie anrufen, wenn du mir nicht glaubst.»

«Soll das ein Beweis sein? Natürlich wird sich irgendeine Dame melden und mir erklären, daß sie die Baronin Hollbruch sei.»

Keridan sprang auf und ging auf seine Schwester los, als wollte er sie erwürgen.

«Du mußt anders mit mir reden, hörst du?» Er packte sie beim Handgelenk. «So geht das nicht. So darf niemand mit Ali Keridan reden, auch du nicht.»

«Du tust mir weh.» Sie machte ihre Hand frei. «Ich liebe Brutalitäten nicht.»

«Du provozierst sie.»

Mira läutete dem Kellner und bestellte Mokka.

Keridan trat zum Fenster und stellte verwundert fest, daß es draußen schneite. Die Bäume, die schon grüne Blättchen hatten, standen weißgepudert da. Er war in den Anblick des verschneiten Platzes so tief versunken, daß er den Wiedereintritt des Kellners überhörte.

«Komm, der Kaffee ist da», sagte Mira versöhnlich.

Keridan kehrte zum Tisch zurück und trank schweigend.

«Ist diese Frau Hollbruch hübsch?»

«Sie ist schön. Groß, blond. Sie ist sehr schön.»

«Du hast hoffentlich mit dieser schönen Dame nichts angefangen?»

«Nein.» Er lächelte schüchtern. «Aber es tut mir leid.»

«Und den Mann gibst du auf?»

«Es ist nichts zu wollen, Mira. Wie soll man gegen ihn vorgehen? Man kann ihm das Geld, das auf irgendeiner Bank liegt, nicht wegnehmen.»

Mira stand auf und ging langsam im Zimmer spazieren. «Hör mal zu, Ali. Ob deine Geschichte wahr ist oder nicht, ist gleichgültig, denn du mußt in jedem Fall das Geld zurückgeben.»

Er blickte sie verständnislos an.

«Wie soll ich denn das Geld zurückgeben, wenn es mir gestohlen worden ist?»

«Dann mußt du eben ersetzen. Du hast in den letzten Jahren genug verdient.»

Er schüttelte den Kopf.

«Ich kann den Verlust nicht ersetzen. Ich habe kein Geld.»

Sie trat zu ihm und streichelte sein Haar.

«Ali, mein guter Junge, jetzt lügst du.»

«Schön, dann lüge ich.»

Er sagte es so apathisch, daß Mira unsicher wurde.

«Was hast du denn mit deinem Geld angefangen, wenn du mir die Frage gestatten willst?»

«Ich habe, wie dir bekannt ist, das Haus in Dahlem gekauft. Und dann habe ich viel Geld bei meinen Konstruktionsversuchen ausgegeben. Du weißt, daß ich einen ganz billigen Radio-Apparat herstellen will, der so gut sein soll wie der teuerste Apparat. Das ist ein alter Traum von mir, und an alten Träumen hängt man.»

«Sehr schön, aber das erklärt noch immer nicht —»

«Und dann habe ich sehr viel Geld in die Fabrik hineingesteckt, um sie aktiv zu erhalten. Ich habe Aufträge fingiert und Ausgaben verheimlicht. Das kostete und kostet während der Krisenzeit ein Vermögen, aber ich wollte um jeden Preis erzielen, daß die Fabrik einen Gewinn abwarf.»

Mira starrte verblüfft ihren Bruder an.

«Ja, aber warum?»

«Weil ich Angst hatte, daß Heliopoulos und Marbarak eines schönen Tages die Fabrik schließen würden, wenn sie nichts einbrachte oder gar noch Zuschüsse verlangte.»

«Was liegt dir denn daran? Laß sie doch die Bude zusperren, wenn sie Lust haben.»

«Das ist nicht so, Mira.» Er zögerte einen Augenblick. «Die Fabrik ist meine Hoffnung und Zukunft.»

«Ich verstehe kein Wort, Ali.»

Er nahm ihre Hände.

«Es ist sehr einfach. Ich will nicht mehr mitmachen. Ich will loskommen.»

«Katzenjammer?»

«Nein, Mira, aber ich rieche und spüre, daß die Sache zu Ende ist. Früher einmal war der Schmuggel eine romantische Angelegenheit, ein Kampf der Gehirne. Man mußte listiger sein als die Zollwächter, die selber schlaue Burschen sind. Das war, abgesehen von allem andern, Lockung und Anreiz. Jetzt, seitdem Heliopoulos Panzerautos über die Grenze schickt, ist der Schmuggel eine plumpe Gewaltsache geworden. Wir haben fast bei jedem Durchbruch Verletzte und Tote.»

«Aber das ist doch nicht deine Sache, Ali. Du hast damit nichts zu tun.»

«Nein, aber es ist sinnlos, weil mehr über die Grenze geschmuggelt wird, als verkauft werden kann. Alle Lager sind voll. Heliopoulos und Marbarak arbeiten mit Verlust, das steht fest. Ist es nicht schwachsinnig, Verbrechen zu begehen, die nichts einbringen, sondern noch Geld kosten?»

«Auch die Spielbrigaden arbeiten mit Verlust.»

«Ich weiß es. Seitdem es keine großen Spieler mehr gibt, läßt Heliopoulos gegen die Banken spielen. Er hat den Verstand verloren.» Er holte tief Atem. «Siehst du, deswegen will ich nicht mehr mitmachen.»

«Du bist ein kluger Junge, Ali. Auch ich habe mich schon seit längerer Zeit zurückgezogen und bin jetzt nur mehr so eine Art von Verbindungsstelle.»

«Du hast es leicht gehabt, Mira, aber mich haben sie auf den gefährlichsten Posten gestellt. Ich wollte die Pariser Fabrik leiten, sie zwangen mich, die Berliner Fabrik zu übernehmen, weil sie mich da fest in der Hand haben.»

«Wieso haben sie dich da in der Hand, Ali?»

«Wenn es darauf ankommt, werden Heliopoulos und Marbarak nicht einen Augenblick zögern, mich zu denunzieren.»

«Was wollen sie denunzieren?»

«Daß in meiner Fabrik große Bestände geschmuggelter Waren lagern. Die Burschen verlieren dabei Geld, aber ich verliere meine Freiheit.»

«Was für Waren sind es?»

«Zigarren, Zigaretten, Kaffee und Waffen.»

«Du müßtest die Waren aus der Fabrik schaffen lassen, dann können dir Heliopoulos und Marbarak nichts anhaben.»

«Das ist nicht zu machen, Mira. Es sitzen drei Vertrauensmänner da, die die Waren bewachen. Ich habe alle Möglichkeiten überlegt und keinen Ausweg gefunden. Wenn das Unglück mit dem Geld nicht geschehen wäre, hätte ich offen und ehrlich mit Heliopoulos und Marbarak gesprochen und ihnen das Angebot gemacht, die Fabrik zu kaufen. Ich hätte ihnen Jahresraten und sogar eine Beteiligung am Gewinn vorgeschlagen, unter der Voraussetzung, daß die lagernden Waren aus der Fabrik entfernt würden.»

«So fest glaubst du an deine Fabrik?»

«So fest glaube ich an mich.»

Sie sah ihm in die Augen, die ruhig ihren Blick aushielten.

«Dann bist du zu beneiden, Ali. Ich glaube an nichts mehr. Ich will nicht betrogen werden.»

Keridan überlegte eine Weile, dann antwortete er sehr beherrscht:

«Damit willst du wohl sagen, Mira, daß du mir nicht glaubst?»

Sie zuckte ungeduldig mit den Achseln.

«Aber ja, Ali! Wenn es dir Spaß macht, will ich deine Geschichten glauben, obwohl deine plötzlich erwachte Sehnsucht nach Ehrbarkeit und deine Begeisterung für billige Radio-Apparate überaus verdächtig sind.»

«Nein, Mira, es macht mir keinen Spaß, und du brauchst mir nichts zu glauben. Ich kann es sogar verstehen, daß du an jedem meiner Worte zweifelst.»

Er nahm Hut und Mantel. «Wenn du erlaubst, werde ich mich jetzt von dir verabschieden und nach Berlin zurückfahren.»

Farrèr Bern

Ziehung

der
ASCOOP-Lotterie

13.

Haupttreffer:
Fr. 200,000
100,000
50,000
25,000
10,000
usw.

Lospreis Fr. 5.—; die ganze Serie mit sicherem Treffer Fr 50.—

Die Letzten sind die Besten! Jetzt sofort voreinzahlen auf Postcheck III 8386 Bern sonst . . .

ASCOOP Laupenstr. 9
Rückporto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts.

Luni!

Sie begann laut zu lachen.
 «Jetzt machst du falschen Abgang, wie? Ach, Ali, du bist ein miserabler Komödiant!»
 «Du tust mir leid», sagte Keridan überlegen. «Du bist so schlau, daß du bestimmt eines Tages auf den plumpsten Schwindel hereinfallen wirst. Du bist klüger als wir alle, aber im entscheidenden Augenblick, wenn es darauf ankommt, wirst du von deinem Geschlecht verraten und im Stich gelassen werden.»
 «Deine Worte erschüttern mich heftig, mein guter Ali.»
 Er ging lächelnd auf sie zu und umarmte sie.
 «Du hast immer recht, denn du bist die schönste Frau der Welt, Lebewohl, Mira!»
 Sie hielt ihn fest.
 «Bleib hier!»
 «Ich will nicht mehr streiten, Mira, ich bin sehr müde.»
 «Wir werden nicht mehr streiten.» Sie nahm ihm Hut und Mantel weg. «Setz' dich! Wir werden abends in ein Theater gehen, willst du?» Er nickte. «Nachher setzen wir uns in ein Wirtshaus, in dem eine Bauernkapelle spielt, und trinken Bier aus Steinkrügen. Ich liebe München sehr, du nicht? Könntest du deine Radio-Fabrik nicht in München errichten?» Er lächelte nachsichtig. «Du bist hysterisch wie eine Frau, Ali. Außerdem bist du freudlos und schwermütig.» Sie streichelte seine Hand.

«Es ist schade um dich, Ali. Soll ich dir deine Geschichten glauben? Macht es dich glücklicher?»
 «Du sprichst wie eine Frau, die ein schlechtes Gewissen hat.»
 Sie wurde sofort ernst.
 «Vielleicht habe ich ein schlechtes Gewissen. Was wirst du tun, Ali?»
 «Ich weiß es nicht.»
 Sie überlegte eine Weile.
 «Darf ich dir einen Rat geben, Ali?»
 «Deswegen bin ich zu dir gekommen.»
 «Du mußt unbedingt nach Paris fahren und dich an dem festgesetzten Tag bei Heliopoulos melden.»
 «Schön, und weiter?»
 «Du mußt Frau Hollbruch mitnehmen.»
 Er machte eine jähe Bewegung.
 «Wozu?»
 «Du wirst Heliopoulos und Marbarak deine Geschichte erzählen, die sie dir natürlich nicht glauben werden. Vielleicht haben sie Lust, dir zu glauben, wenn du Frau Hollbruch als Zeugin vorstellst. Sie ist doch sehr hübsch, sagst du.»
 «Das ist schändlich!» rief Keridan entrüstet.
 «Du scheinst tatsächlich in die Frau verliebt zu sein, mein armer Ali.»

«Durchaus nicht, aber der Plan ist schmachtvoll.»
 «Wäre es dir sympathischer, wenn ich Herrn Heliopoulos heiratete?»
 «Eher schieße ich ihm eine Kugel in den Kopf.»
 «Ich freue mich, daß ich dir noch mehr wert bin als Frau Hollbruch.» Sie lenkte behutsam ein. «In jedem Fall mußt du eine Zeugin vorführen, die deine Aussage bestätigt. Ist das klar oder nicht?»
 Keridan krümmte sich vor Unbehagen.
 «Das ist leider klar.»
 «Was weiter geschieht, ist Schicksal. Vielleicht gefällt die Dame den beiden Herren gar nicht.»
 Keridan stierte verzweifelt ins Leere und wiederholte mit zuckenden Lippen:
 «Vielleicht gefällt sie nicht.»
 In diesem Augenblick glaubte Mira ihrem Bruder, aber sie hütete sich davor, es ihm zu gestehen. Sie legte den Arm um seinen Hals und fragte zärtlich:
 «Ist es so schwer, Ali?»
 «Sehr schwer.»
 «Aber es ist doch eine Rettungsmöglichkeit?»
 «Zweifelloos.» Er schloß die Augen. «Aber ich weiß noch nicht, ob ich um diesen Preis gerettet werden will.»

(Fortsetzung folgt)

Ein Beweis ist mehr wert als zehn Behauptungen!

Wenn wir Ihnen sagen, daß Palmolive-Rasiercreme diese fünf hervorragenden Eigenschaften in sich vereinigt, dann sind das zunächst nur Behauptungen. Wir möchten aber, daß Sie sich davon überzeugen, welche Vorteile Ihnen Palmolive-Rasiercreme bietet. Schon der erste Versuch wird Ihnen beweisen, daß diese hervorragende Rasiercreme, hergestellt unter Mitverwendung von Olivenöl, eine außergewöhnliche Rasier-erleichterung bedeutet, die Haut schont und kein Gefühl des Brennens oder Spanns hinterläßt.

IHR GELD DOPPELT ZURÜCK
 Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.-.
 Colgate-Palmolive A.-G., Talstraße 15, Zürich

CHOCMEL
 Chocolat au Lait
 Amandes et Miel

KOHLER

Blütenhonig
 Edelmandeln
 Vollmilch
 alles vom Besten!

Pedroni

bis zum Schluss ein Genuss

Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

Aeschbach Essig
 Wein- u. Obst
 für Salate
 gesund und erfrischend

bei Umlauf nimmt man doch. **ABSZESSIN**

BRAUN-BLONDE Frauen

WENN SIE IHR HAAR ZUR HÄLFTE mit **NURBLOND** WASCHEN WÜRDEN

würden Sie sofort sehen dass **SELBST BRAUNES, MATTES HAAR**

2-4 SCHATTIERUNGEN HELLER wird nach einmaligem Waschen - ohne schädliches Bleichen

Auch Sie können jetzt Ihrem nachgedunkelten, braunblonden Haar jene herrliche natürliche goldblonde Farbe - das Geheimnis des Sex Appeals lichtblonder Frauen - geben, ohne Anwendung von Färbemitteln, Henna, Camille oder schädlichen Bleichmitteln. Waschen Sie Ihr Haar noch heute 2-4 Schattierungen heller mit Nurblood, der wundervollen Shampoo, und Sie werden erstaunt sein, um wieviel jünger und schöner Sie aussehen werden. Es gibt Ihnen dann jenen Charme, der echte - viel beneidete Blondinen bei Männern und Frauen so beliebt macht. Nurblood hat die Vorteile von seifenfreien und seifenhaltigen Produkten - ohne deren Nachteile. Es gibt selbst brünnlichem, nachgedunkeltem Blondhaar die bezaubernde goldene Schönheit der Kinderjahre zurück und verhindert das Nachdunkeln hellblonden Haars bei Erwachsenen und Kindern. Macht die Dauerwelle haltbarer. Versuchen Sie es noch heute, Geld zurück, wenn nicht zufrieden. Gen.-Vertr. für die Schweiz: E. Gachnang, Zürich, Stapferstraße 17.

NUR-BLOND DAS SPEZIAL SHAMPOO FÜR BLONDINEN